

Die gescheidte Mausmutter in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 47

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düstler Schreier,
Und habe mich sehr gaudiert
Ueber das, was uns ein „Gewißer“
Aus Chaug-de-Fonds hat portiert.

Militärdienst „Gewißenssache“!
— Dann Steuern, die Arbeit um's Brot
Und Schulden bezahlen, und Sterben? —
So bekommt doch der Unsinn Method.

Am Ende noch käme es so weit
Am Lande, wie in der Stadt,
Daß Jeder zum eigenen Dünkel
Sein eigenes Gewissen hat!

Die geschiedte Mausmutter in Bern.

Den Mäusen schmecken die Patronen zwar nicht wie Speck in Kraut und Bohnen. Fehlen solche Sachen indessen, muß man zur Not auch Pulver fressen. Eine alte, kluge Mausmutter hat gesprochen: „Das ist ein schlechtes Futter, und wenn wir überall solches genießen, können sich Leute ja nicht erschießen; das wäre doch immerhin jammer-schade, sie verfolgen und töten uns ohne Gnade. Es ist ja recht, wenn sie sich vermindern, wir sollten daran sie gar nicht verhindern. Also wollen wir Berner Munitionen künftig so viel als möglich verschonen. Wer immer unser Dasein will zerstören, soll statt Mäuse Kugeln pfeifen hören. Wir wollen doch lieber klettern und kriechen, wo wir Käse und Würste riechen, und nicht zur Ehre von Friedenskongressen, was uns nicht wohl tut, zusammenfressen!“

Grossartige Heuchelei.

Europa ist fürwahr selbst ausgeschämt,
Daß es Lord Balfour ohn' Erröten lauschte,
Wie seine Friedenslieb' er nett verbrämt
Und mit Berechtigkeit dann Käse tauschte!

Wenn einmal war Trivolität im Leben
Mit Frechheit sondergleichen im Verein:
Da hat's zu Guild-Hall widrig sich begeben
Als er für Schiedsvertrag sogar trat ein!

Wie höllisch Sachen klingt es in der Munde,
Wenn die Verwüstung wir in Transvaal seh'n,
Wo Schiedsgericht, verlangt vom Burenbunde,
In Staub getreten, mußte untergeh'n!

Seetalbahn-Speisewagen.

Freudige Kunde vom Hallwylsee und vom Baldegger ist kommen;
Sie hat der gewaltigen S. B. B. Sympathie alle genommen.
S. B. B. pferdet doch Alle nur ein, wie die Kapauern und grunzenden Schwein',
Bis einen Sitz wir erklommen.

Doch die verständige Seetalbahn red't sich nicht aus mit Ergüssen,
Wie wir bei jener von Anfang an täglich erfahren müssen:
„Zweihundert Wagen sind jetzt bestellt!“ doch ist's damit noch im weiten Feld,
Noch länger wir warten müssen!

Seetalbahnlein, du sündiges du, kennest der Reisenden Schmerzen,
Bringst uns drei Büffetwagen im Nu, stillest die sehnennden Herzen,
Förderst uns Weine und Bier aus dem Faß, ermunterst den fröhlichen
Wartet nicht zu bis im — Märzlen! [Kaffeejak,

Das ist ein freundliches Sprüchlein schon wert, besser als „Wivat“ ein Malter.
Wer auf der Seetalbahn künftig fährt — sei es ein Junger, ein Alter —
Greift in den Rahmen dort an der Wand, zu der so stolzen S. B. B. Schand'
Und liest es im „Nebelspalter“!

Praxis und Theorie.

Unsre Mütter buken, kochten, wie sie 's nach und nach gelernt;
Und was sie auch schaffen mochten, war von Praxis ausgeleert.
Machten nicht ein großes Wesen von des Lebens Täglichkeit,
Und nicht erst, was es gelesen, schlug's gelehrte Mäulchen breit.
Gut war meist, was so sie buken, selten hat's wer ausgespien;
Aber in den Töchtern spuken statt der Praxis Theorien.
Raum erst aus dem Et getrocknen, schimpft's das fleiß'ge Selbstprobiern —
Soll das Gänschen Suppe kochen, will es erst Chemie „studiern“!

Im Türkheim.

Die hohe Pforte versucht durch schöne Worte verschreibende Mächte
umzustimmen, wegen eingetretenem Bauchgrimmen. Die hohe Pforte ver-
wünscht Leberwahrung und Rapporte und schleift in sultanischem Jorn, die
wilde Spitze am goldenen Horn. Die hohe Pforte findet schon selber eine
Sorte von Reformen, die ihm genehm sind und den Darenshähnen bequem
sind. Die hohe Pforte hat Mahomed's Mond zum Horte, und beleuchtet,
wie's ihr gefällt, ganz oder hälftig die dümmere Welt. Die hohe Pforte
besitzt Dardanellen und feste Forte, und solche wären gar ungesund, für
pochende Christenhunde. Die hohe Pforte verbleibt beim kurzweiligen
Sporte, den gottgefälligen und fixen Christen, so viel als möglich zu ma-
rigen. Die hohe Pforte scheidet lieber eine prächtige Sorte auf goldener
Schüssel in's deutsche Reich, dann gibt's einen freundlichen, schlauen Ver-
gleich.

Der Geiger.

Es war einmal ein Geiger, der geigte wunderbar;
Wer seinem Geigen lauschte, davon bezaubert war.
Er hat in einem Städtchen gegeben ein Konzert
Und jeder hat den Beutel in seinen Gut geleert.

Die Herren und die Damen, sie hielten nicht zurück;
Sie gaben alle willig das beste Silberstück.

Die sonst zum Bier gegangen, sie ließen davon ab,
Und jeder gern das Biergeld dem Geiger reich' als Gab'.

Der Geiger aber freute sich also über dies,
Daß er mit allen teilte sein ganzes Benefice.

Ach, könnten doch so geigen Markt aus Finanzier
Und alle großen Geiger des Rats in corpore!

Wenn sie es halb nur könnten, wär' ganz gewiß der Schluß:
Das Auditorium spendet den Viertelobulus.

Bern, 19. November. Bei der gestrigen Wahl des Staatschreibers
des Kantons Bern erhielten Uli Dürrenmatt und Kari Moor je 4 Stimmen.
Die Großräte, welche für diese stimmten, wollten damit nur ihrer Lieber-
zeugung Ausdruck verleihen, daß Beide Staats-Schreiber seien.



Herr Feusi: „Grüßene, Frä Stadtrichter.
Nüt neus?“

Frau Stadtrichter: „Wüßti würkli grad
nüt. Aprehol Sind Sie au a dene Natur-
heilvorträge gi?“

Herr Feusi: „Jä so, Sie meined vu dem
Dings da, vu dem ä — bhütet mi dä Herr-
gott. Sie wüßted ja wien i uf die Sort
z'spreche bi.“

Frau Stadtrichter: „J hämers halbe
tänt, Sie wärid wieder eis brummlet ha.
Aber hend Sie, wenn Sie ä ghört hettid,
hend Sie, er hät's eim ä so nett und klar
chönne erkläre, ja, ich sägene —“

Herr Feusi: „Und eben Inter ä so neu Theorie: Wer mües schwiße,
wämmer chön und wämmer nüd chön, mües mer nüd und wämmer
habet heb, mües mer si abtröhne.“

Frau Stadtrichter: „I weiß scho, Sie sind halt en Spötter. Sie hettid
nu selle das Auditrolium gseh und säb hettid Sie —“

Herr Feusi: „Ede seis intressant gi, die Naturheilkraftgstätte
mit dene Windlegstellposture und mit dem herzige bëche-
grüne Teint z'studiere, wo bihauptid Rüsferne mit Mehltränki
sei besser als Schwinstrippli mit neuem Herliberger.“

Frau Stadtrichter: „Aber bitti, Herr Feusi, thüend Sie si au ä chli
gomangmäßiger usdrucke.“

Herr Feusi: „Säb heb dene Churzjueteraposte au nüd paßt, daß
er gseit hät, wemmer merki, daß mer chrank werbi, so sell mer dä
Lokter hole, bevor die ganz Gemeind d'Pocke heb und ä guets
Glas Wi chönn au nüt schade, ja, ä so ganz lügg ist dä glüch nüd
und säb ist er.“

Frau Stadtrichter: „Ja säb wüßted Sie ja scho, Herr Feusi, daß ich
punkto Abstinenz nüd so strenggläubig bi. Es nimmt mi nu
Wunder, eb's am Dunstig au wieder ä so vil Lüt gha hät.“

Herr Feusi: „Ueber was hät er gredt?“

Frau Stadtrichter: „Ja, i törfenes gewü nüd säge, es ist ä chli ä
schinants Thema über — Herrechränkeite.“

Herr Feusi: „Aha, i verstah Sie scho. Ja, dann isch ämel au sicher, daß
dä ganz Saal voll Wibervolch gi ist, 's Mannevolch wirt si
mohlwisli nüd zuegemacht ha.“

Frau Stadtrichter: „Widie, Herr Feusi. I so bissig, wie hüt, sind Sie
scho lang nümme gi. Räbed Sie wahl.“